

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40692, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 32.

Donnerstag, den 7. Februar 1907.

14. Jahrg.

hierzu eine Beilage.

Sie betrachten sich!

Unsere Liberalen sind die Ereignisse vom 25. Januar zu Kopfe gestiegen. So hat es klingt, so paßt doch auf ihr Verhalten kein anderer Vergleich als der eines Verräters, der taumelnd hin und her schwankt und alles doppelt sieht, außer Stände, Menschen und Dinge noch richtig zu beurteilen. Diese Leute bekommen es wirklich fertig, angesichts der Ergebnisse der Hauptwahl von einem „neuen Aufschwung des Liberalismus“ und von der „Werbekraft der liberalen Idee, die sich glänzend bewährt“ habe, zu reden. Und dabei gibt nicht einmal der Schein der Dinge den geringsten Anlaß dazu, geschweige denn die Dinge selbst.

Was ist dem Liberalismus denn eigentlich widerfahren? Er hat 1903 in der Hauptwahl kein einziges Mandat gewonnen — denn die Nationalliberalen wird niemand im Ernst als liberal ansehen wollen — diesmal aber etwas mehr als ein halbes Duzend. Das heißt: selbst von dieser Seite betrachtet ist der Liberalismus nach seinem „Aufschwung“ noch von einer kläglichen Minderheit neben der angeblich zerschmetterten Sozialdemokratie, die als Resultat ihrer „Zerschmetterung“ immer noch 29 Mandate aus der Hauptwahl davontrug. Im übrigen aber: wenn es sich um die Werbekraft der liberalen Idee handelt — und nur wenn diese sich wirklich bewährt hätte, und wenn dem Liberalismus zahlreiche neue Anhänger zugeführt wären, könnte doch im Ernst von seinem Aufschwung geredet werden — dann kommt doch die Zahl der Mandate überhaupt erst in zweiter Linie in Betracht; in erster Linie steht die Frage, wer diese Mandate den Liberalen Abgeordneten gegeben hat. Waren ihre Wähler liberale Männer, gut, dann wollen wir uns bescheiden. Dann wäre nämlich, daß in Deutschland endlich einmal der Fall eintreffe, den wir Sozialdemokraten wahrlich mit Freuden begrüßen würden; der Fall nämlich, daß ein kräftiges demokratisches Bürgertum uns die Hälfte des Kampfes gegen die Reaktion abnähme. Wer also waren die liberalen Wähler?

Darauf finden wir in den liberalen Blättern zwei Antworten. „Aus süddeutschen Universitätskreisen“ hat sich das „Berliner Tageblatt“ einen langen Schreibbrief schicken lassen, dessen Verfasser als siebenmal gescheiter Mann die Niederlage der Sozialdemokratie vorausgesehen hat, weil sie auf dem Dresdener Parteitag sich für die radikale und nicht für die revisionistische Taktik entschieden hat. „Die Mitläufer von 1903 gewinnt sie (die Sozialdemokratie) nicht mehr wieder. . . Die Gebildeten und voran die gebildete Jugend werden nicht mehr die Reihen der Sozialdemokratie verstärken helfen.“

Die Frage, ob der gute Mann Recht hat, wollen wir ganz unerörtert lassen. Jedenfalls besteht nach ihm ein Teil der diesjährigen liberalen Wählerschaft aus den Mitläufern von 1903, die man damals auf Setzen der „Gebildeten“ nicht genug schelten konnte, und die man jetzt selbst mit dem Ehrennamen der „Gebildeten“ schmückt. Also aus jener traurigen Legion, deren „Bildung“ darin besteht, daß sie zwischen den verschiedenen Parteien hin und her schwanken, ohne zu wissen, wohin sie eigentlich gehören. In jedem Lager fragen sie der Reihe nach an, ob man ihnen nicht lagen könne, welcher Überzeugung sie eigentlich sein sollten. Sie selbst eine politische Überzeugung zu bilden, dazu langt ihre „Bildung“ nicht. Und auf diese traurigen Gesellen, die vielleicht in 6 Monaten schon konservativ oder antisemitisch oder — wer weiß — auch wieder sozialdemokratisch stimmen würden, auf die ist der Liberalismus stolz! In ihnen will er die Werbekraft seiner Idee beweisen!

Das war der eine Teil seiner Wähler, nun kommt der andere. Aber ihn hat in dankenswerter Weise der neue freisinnige Abgeordnete für Königsberg, Herr Gysling, Auskunft gegeben. Diesen Sonntag nämlich, in einer Versammlung in Berlin, erzählte Herr Gysling, daß in Königsberg der Zusammenschluß aller bürgerlichen Gruppen ohne Rücksicht auf die Parteischattierungen seine Wahl herbeigeführt habe. „Aus politischer Einsicht, ohne den Ruf nach Konzessionen seien sie für ihn als liberalen Kandidaten eingetreten.“ — Nebenbei bemerkt, Herr Gysling hätte ruhig hinzufügen dürfen, daß die Konservativen in Königsberg wohl wußten, weshalb sie von ihm keine Konzessionen zu fordern brauchten. Er war nämlich schon 1903 von der freisinnigen Volkspartei gerade deswegen als Kan-

didat ausgesucht worden, weil für diesen Liberalen die Konservativen ohne Gewissensbisse stimmen konnten. Von konservativer Seite ist das im Wahlkampf 1903 zu Königsberg ganz ungeniert gesagt worden. Ein „Liberaler“ nach dem Herzen der Konservativen! Nun ist aber Herr Gysling in dieser Beziehung nur ein Typus des gesamten heutigen Liberalismus. Wie in Königsberg, so lag es überall. Und so erfahren wir denn aus zuständigem Munde, daß ein weiterer Teil der liberalen Wähler — aus konservativen besteht! Wie viele, das wissen die Götter. Das wird sich bei dem Milchmatsch, der am 25. Januar geherrscht hat, niemals berechnen lassen.

Also ein Teil des liberalen Heerbanns besteht aus konfinen Köpfen, die nicht wissen, was sie wollen, die heute ebenso wenig liberal sind wie sie 1903 sozialdemokratisch waren, und auf die keine zwei Monate Verlaß ist; der andere Teil besteht aus Anhängern aller möglichen bürgerlichen Parteien, Konservativen, Nationalliberalen, Antisemiten, vermittlich auch Zentrumsleuten usw., die sich diesmal zusammenfanden, weil ihnen die Angst vor der Sozialdemokratie in die Knochen gefahren ist, die aber im Traum nicht daran denken, liberal zu sein. Diese Tatsachen stellen wir nicht fest, sondern die Führer des Liberalismus selbst. Und gleichwohl fällt sie von einem Aufschwung des Liberalismus! Sagen wir zu viel, wenn wir meinen, ihr Benehmen gleicht einem Kaufsch?

Dazu kommt nun, daß auch an „positiven Erfolgen“ — was man im Jargon der bürgerlichen Diplomatie so nennt — für den Liberalismus absolut nichts herausspringt, und daß die Reaktionen aller Schattierungen sich auch nicht im mindesten genieren, dies offen auszusprechen und die Liberalen obendrein grausam zu verhöhnen. So ließ kürzlich das Organ der Agrarier, die „Deutsche Tagesztg.“, einen Artikel los, der alle bürgerlichen Parteien zum Zusammengehen bei der Stichwahl aufrief. Und selbst in diesem Zusammenhang, wo es galt, die Liberalen als Stimmvieh für die Reaktion einzufangen, konnte sich das Blindertblatt folgende Äußerungen nicht verkneifen:

„Wir wissen bekanntlich von unseren Ellenbogen ausgiebigen Gebrauch zu machen und haben das bewiesen; aber auch wir würden uns in eine solche Schlachtreihe einordnen, selbstverständlich unter der Bedingung, daß man uns nicht an die Wand drückt, sondern den uns zukommenden Platz überläßt. . .“

„Was uns trennt, mag nach den Wahlen, so weit es nötig und gebräuchlich ist, wieder zu seinem Rechte kommen. Wir werden bald genug beweisen, daß wir keine Kraft- und kantenlosen Milchmatschpolitiker sind. In den nächsten Tagen aber (d. h. bis zum 5. Febr.) gibt es nur ein Ziel, nur eine Pflicht, nur eine Aufgabe. . .“

nämlich gemeinsam gegen die Sozialdemokratie vorzugehen. Soll man es für möglich halten! Die Agrarier wagen es, den Liberalen mit dürren Worten zu sagen, daß sie nach den Wahlen alsbald wieder ihre Kantten zeigen und von ihren Ellenbogen Gebrauch machen werden, daß aber bis zu den Wahlen „Patriotismus“ und „Gemeinsinn“ den Liberalen die Pflicht auferlege, den Agrariern zu recht viel Mandaten und dadurch recht scharfen Kantten und spizen Ellenbogen zu verhelfen.

Und die Liberalen tun es! Die Ergebnisse vom 5. Februar liegen zur Stunde, da wir dies schreiben, noch nicht vollständig vor, doch schon am Montag früh berichtete das „Berl. Tagebl.“ von nicht weniger als sechs Stichwahlen, in denen die Liberalen den Sieg der Konservativen über die Sozialdemokraten herbeigeführt hatten.

Weshalb tun sie es? Soll man sie für so töricht halten, daß sie die wahre Situation nicht zu durchschauen vermögen? Davon kann wohl keine Rede sein. Sie sehen aber keine andere Möglichkeit, überhaupt noch Mandate für sich selbst zu erhalten. Haben sie doch den ganzen Wahlkampf vom 13. Dezember an in diesem Sinne geführt. Nur ein paar Mandate um jeden Preis, das war ihre einzige wirkliche Wahlparole. Daß sie richtig gerechnet haben, als sie sich zu diesem Zweck zum Vorposten der Reaktion machten, zeigt das Ergebnis. Bei Aufrechterhaltung und energischer Betonung des liberalen Gedankens hätten sie vielleicht kein einziges Mandat abbekommen. Es gibt eben in Deutschland kein aufrechtes liberales Bürgertum. Und so führt denn die nächste Betrachtung der Dinge zu dem Schluß, daß diese Wahl keinen Aufschwung, sondern eine vollständige Vernichtung der liberalen Idee in Deutschland enthält hat.

Diese Feststellung erfüllt uns keineswegs mit Freude. Wir würden es viel lieber sehen, wenn in Deutschland eine starke, ehrliche Demokratie existierte, mit der vereint wir zunächst den Resten des Mittelalters den Garau machen könnten, um dann um so eher und unter viel klareren Bedingungen den letzten entscheidenden Kampf zwischen Sozialismus und Liberalismus auszufechten, der uns erst den Aufstieg zur sozialistischen Kultur bringen wird.

Nun, es muß auch so gehen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Freisinn und die Re. . . . Gegen die im Wahlkreise Jena von den dortigen Freisinnigen ausgegebene Parole, für die Sozialdemokratie zu stimmen, erließ der freisinnige Abgeordnete Müller-Meinungen folgende Gegenparole:

Aufruf an die freisinnigen Wähler in Stadt und Land! Ich fordere alle freisinnigen Wähler in Stadt und Land auf, alle persönliche Mißstimmung und alle politischen Gegensätze im Interesse der Gesamtentwicklung des deutschen Liberalismus jetzt beiseite zu legen und für den nationalliberalen Kandidaten, Gutschlicher Paul Lehmann in Kronschwitz, in der Stichwahl Mann für Mann offen einzutreten. Die niederträchtige Diktung der Sozialdemokratie, die offen Wahlbündnisse gegen die Liberalen mit den Ultramontanen abschließt, muß diese Entscheidung jedem Liberalen leicht machen.

Parteilosen! Haltet die Entwicklung des Einigungsgedankens der Liberalen in Thüringen nicht durch Kurzsichtigkeit auf. Es gilt Größeres für die Zukunft! Auf zur Wahl für den Nationalliberalen.

Dr. Ernst Müller-Meinungen.

M. d. R.

Die selbst freisinnige Berliner „Volksztg.“ bemerkt dazu:

Das Auffallendste an dieser Einmischung des Dr. Müller in die Wahl in Jena ist die Tatsache, daß ein Mann vor den reaktionären Anschauungen Lehmanns von Dr. Müller für geeignet befunden wird, den Einigungsgedanken der Liberalen in Thüringen vorwärts zu helfen. Was ist denn eigentlich an Herrn Lehmann sowie an den Nationalliberalen noch liberal? Schade, daß Herr Dr. Müller das in seinem Aufruf als sein geheimes Dienstgeheimnis behandelt!

Nicht besser als Herr Müller trieben es die „Liberalen“ in Elbing. Der dortige liberale Wahlausschuss ermahnte durch öffentlichen Aufruf alle Liberalen, bei der Stichwahl geschlossen für den konservativen Kammerherrn von Oldenburg-Januschau einzutreten. — Der Januschauer ist bekanntlich einer der ärgsten Agrarier und Reaktionäre und ein Feind des allgemeinen, gleichen Wahlrechts. Das verschlägt aber den Liberalen nichts. Wenn es gegen die Sozialdemokratie geht, erscheint ihnen der hartgesottene Reaktionär als das kleinere Übel.

Ein Schauermärchen wird den Lesern des frommen „Reichsbote“ aufgetischt. Von vertrauenswürdigster Seite aus „München“ läßt er sich berichten, daß das Zentrum die Sozialdemokratie für den Stichwahlkampf mit größeren Geldmitteln unterstützt hat.

Es wird sogar in München davon gesprochen, daß aus dem Jesuitenfonds für die deutsche Sozialdemokratie Mittel bereitgestellt sind. Dafür hat die Sozialdemokratie sich verpflichten müssen, mit Zentrum und Polen, wenn sie im neuen Reichstage eine Mehrheit haben, den Fürsten Bülow zu stürzen und die Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes zu erzwingen. So die uns zugehende Mitteilung. Wenn sie sich bestätigt, so beweist das, welche Schlange sich Fürst Bülow durch sein bisheriges zentrumfreundliches Verhalten großgezogen hat und daß dieses Ultramontane alle Mittel recht sind, um ihre Sonderzwecke zu erreichen.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist anscheinend die Kälte zu Kopfe gestiegen. Hoffentlich findet er Platz in der Gummizelle.

Ein Lob, das noch dazu wohlverdient ist, spendet Eduard Klapper den „entschiedenen Liberalen“ in seiner „Deutschen Agrarcorrespondenz“. Es heißt da:

Die freisinnige Volkspartei und die ihr gleiche süddeutsche Demokratie hat nach den bis heute vorliegenden Nachrichten fast überall beschloffen, in den Kreisen, in denen konservative Gruppen gegen die Sozialdemokratie stehen, für die konservativen einzutreten. Die lokalen Parteiorganisationen sind damit über die generelle Parole der demokratischen Parteileitung: „keinesfalls für die Sozialdemokraten einzutreten“ in erfreulicher klarer Erkenntnis der Situation noch hinausgegangen. Und diese Haltung der bürgerlichen Demokratie ist nicht etwa schmerzlos für sie; die Sozialdemokratie hat sich dafür vielmehr dadurch erwandert, daß sie in einer erheblichen Zahl von Wahlkreisen aktive Eintreten der Genossen gegen die freisinnige Volkspartei zur Pflicht gemacht hat. Dadurch sind insbesondere einige Wahlkreise von Führern der freisinnigen Volkspartei gefährdet. Wir freuen uns aufrichtig, daß in der freisinnigen Volkspartei der Geist des ehrlichen Sozialistenhafteren Eugen Richter noch lebendig ist, um diese Entschlüsse zu bewirken. Für

servative und Agrarier aller Schattierungen erwächst hieraus die Pflicht, für jeden in Stichwahl mit den Sozialen Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei und der bedeutendsten Demokraten mit äußerster Hingebung aktiv einzutreten. Unseren schweren wirtschaftlichen Wege lag zu diesem Freisinn wollen wir später alle Punkte; heute gilt es lediglich festzustellen, daß diese sozialdemokratische Richtung aus ehrlichen Feinden besteht, aus anständigen Charakteren, denen der Kampf gegen die Sozialisten ernste Herzenssache ist."

Ungeachtet dieses Lobes müßte eigentlich jedem anständigen Liberalen die Schamröte ins Gesicht steigen. Aber weit gefehlt. Freudestrahlend teilt die Liberale „Wolff. Stg.“ ihren Lesern auf Grund der vorstehenden Notiz mit:

„Die Haltung der beiden Volksparteien imponiert selbst dem extremen Agrarierum.“

Und solche Watschlappen erheben noch Anspruch darauf, daß man ihren schönen oppositionellen Reden Glauben schenkt!

Das „gleiche“ Wahlrecht. Bei der Wahl am 25. Januar wurden die folgenden Kreise mit den angegebenen Stimmen erobert von

den Konservativen	der Sozialdemokratie
Helligenbeil 12 148	Leipzig-Land 58 712
Guhrau 11 978	Hamburg III 65 461
Greiffenberg 11 775	Berlin IV 82 089
Pr.-Polland 11 786	Berlin VI 99 560
Labiau 11 575	Niederbarnim 57 862
Sangerhausen 11 541	Teltow-Beeskow
Angerburg 11 485	Storkow 104 104
Meieritz 11 388	Summa 465 788
Rosenberg 11 149	
Byrlitz 11 261	
Militzsch 10 977	
Wartenberg 10 813	
Bülow 10 411	
Königsberg N.-M. 10 077	
Demmin 9 812	
Sternberg 8 824	
Reuß alte & Linie 8 634	
Neustettin 8 543	
Einkelebühl 8 867	
Namslau 8 269	
Summa 210 278	

20 konservative Mandate wurden also erobert mit insgesamt 210 278 Stimmen!

Um jedoch 6 sozialdemokratische Mandate zu erobern, bedurfte es der Zahl von 465 788 Stimmen!

So skandalös wird das industrielle Proletariat entrechtet!

Das gesamte Stimmenergebnis der Reichstagswahl bringt die „Nordd. Allgem. Stg.“ in einer vorläufigen Zusammenstellung, die auch die Zahlen von 1903 zum Vergleich enthält. Es wird jedoch bemerkt, daß die Zahlen durch die endgültigen Feststellungen noch einige Korrekturen erfahren werden. Unter anderem ist auch die Zahl der Wahlberechtigten für 1907 noch nicht genau festgestellt. Die Zusammenstellung gibt folgendes Bild:

Anzahl der Wahlberechtigten	1907	1903	Zu- und Abnahme
Abgegeb. gült. Stimmen	13 198 571	12 531 248	+ 667 323
a) in Prozenten der Wahlberechtigten	85,4	75,8	
b) überhaupt	11 262 574	9 495 587	+ 1766 987

Auf die einzelnen Parteien verteilen sich die Stimmen wie folgt:

Deutsch-Konservative	1 070 658	948 448	+ 122 210
Reichspartei	447 908	339 405	+ 108 503
Nationalliberale	1 654 788	1 313 051	+ 341 737
Freisinn. Vereinigung	343 369	243 230	+ 100 139
Freisinn. Volkspartei	734 582	542 556	+ 192 026
Deutsche Volkspartei	147 933	91 217	+ 56 716
*) Deutsche Reformpartei	94 850		
*) Wirtsch. Vereinig.	353 959		
Südd. Bauernbund	78 121	111 875	- 33 754
Zentrum	2 188 381	1 875 292	+ 303 089
Polen	453 774	347 781	+ 105 993
Sozialdemokraten	3 258 968	3 010 771	+ 248 197
*) Welfen, Dänen, Elßä.	172 078	?	
*) Andere Parteien	260 513	?	
Zerplittert	8 342	11 884	- 3 542

Bei den mit *) bezeichneten Parteien sind die vorliegenden Zahlen im einzelnen nicht vergleichbar. Insgesamt erhielten diese Parteien

1907: 881 400 Stimmen
1903: 666 575
Zunahme: 214 825 Stimmen

Beim Südd. Bauernbund ist zu bemerken, daß die Abnahme der Stimmen nur eine scheinbare ist, da ein Teil der für diese Partei abgegebenen Stimmen bei der Wirtschaftlichen Vereinigung erscheint.

Das Plus für die Sozialdemokratie ist demnach etwas höher, als wir in unserer Zusammenstellung berechnet hatten. Vermutlich beruht die Differenz auf einigen in der halbamtlichen Zusammenstellung enthaltenen, offenbar unrichtigen Angaben, dann wohl in der Richtangabe kleiner sozialdemokratischer Minoritäten.

Interessant sind die Zahlen, wenn man sie von dem Gesichtspunkte aus betrachtet, wie weit sie einen Erfolg oder Mißerfolg der Bülow'schen Wahlparole ergeben. Diese Parole ging bekanntlich in ihrer endgültigen Fassung gegen Sozialdemokraten, Zentrum und Polen. Nun erhielten:

Sozialdemokraten	3 258 968
Zentrum	2 188 381
Polen	453 774

Zusammen	5 896 123
Dazu Welfen, Dänen, Elßä.	172 078
Zusammen	6 068 201 Stimmen.

Wenden für die übrigen Parteien, die sich mehr oder minder für die Bernhardiner-Politik ins Zeug legen, zusammen 5 194 373 Stimmen. Trotz des Stimmengewinnes, mit dem die „nationalen“ Parteien so gewaltig prunkten, ist es also nicht mit der „nationalen“ Mehrheit; für die „antinarionalen“ Parteien hat fast eine Million Wähler mehr ihre Stimme abgegeben. Der „Sieg“ des Bülow-Kurses ist also in Wirklichkeit kein Sieg; die Mehrheit der Wähler hat sich gegen ihn erklärt. Und rechnet man nur mit den politisch denkenden Wählern, wozu die reichliche Hälfte auf die Beine gebrachter „Nichtwähler“ nicht gehört, so ist die Mehrheit der erklärten Gegner der Bülow-Politik noch viel größer. Daß diese Mehrheit die Masse der Mandate erlangen konnte, ist nur der auf Benachteiligung des Proletariats gerichteten verteilten, höchst ungerecht gemordenen Wahlkreiseinteilung geschuldet. Ein „Sieg“ offener, bewußter Ungerechtigkeit!

Eine Reichstagsnachwahl findet im Wahlkreis Breschen-Bieschen-Zarosschin statt, da der neugewählte Abgeordnete v. Czarlinski das Mandat abgelehnt hat. Die Neuwahl erfolgt am 18. Februar. Czarlinski wurde am 25. Januar 1907 mit 15 047 gegen 4148 konservative Stimmen gewählt.

Andeutung der Situation zu reaktionären Anschlüssen gegen die Rechte der Arbeiter fordern die industriellen Schachtmacher in ihrem Organ, der „Arbeitsgeberztg.“ Da heißt es:

„Gerade jetzt ist es Zeit, die Lage auszunutzen — gerade jetzt ist es Zeit, die als solche unzulänglich festgestellten Mängel der Verfassung abzustellen und den Folgen der jetzt mit doppelter Schärfe einsetzenden Agitation der Umsturzpartei vorzubeugen!“

Das ist deutlich. Wird die Reaktion stark genug im Reichstage, dann wird der Angriff auf die Volksrechte nicht ausbleiben. Die „entschieden Liberalen“ aber sind kräftig am Werk, die Reaktion zu stärken!

Die Reichstagswahlen.

Das gesamte Wahlergebnis stellt sich nunmehr, nach den Stichwahlen, für die

Sozialdemokratische Partei

folgendermaßen: In der Hauptwahl am 25. Januar gewonnen wir folgende 29 Kreise:

- Berlin II: Richard Fischer.
- Berlin III: W. Heine.
- Berlin IV: A. Singer.
- Berlin V: K. Schmidt.
- Berlin VI: G. Ledebour.
- Niederbarnim: A. Stadthagen.
- Teltow-Storkow: F. Zubeil.
- Waldenburg: P. Sachse.
- Mischerleben-Salbe: A. Albrecht.
- Kiel-Mendsburg: K. Legien.
- Altona-Stormarn: K. Frohme.
- Hannover: A. Dren.
- Solingen: W. Scheidemann.
- Münster: A. Südekum.
- Dresden-Neustadt: A. Kaden.
- Dresden-Tharandt: G. Horn.
- Leipzig-Land: F. Geyer.
- Mittweida-Limbach: D. Stüden.
- Chemnitz: G. Koste.
- Glauchau-Meerane: J. Muer.
- Zwickau-Crimmitschau: K. Stolle.
- Stollberg-Schneeberg: G. Goldstein.
- Stuttgart: K. Hilbrand.
- Mannheim: L. Frank.
- Hamburg I: A. Bebel.
- Hamburg II: P. Dieß.
- Hamburg III: W. Meißner.
- Lübeck: F. H. Schwarz.
- Mühlhausen: L. Gummel.

In den Stichwahlen am 4. und 5. Februar gewonnen wir die 14 Kreise:

- Vielefeld-Wiedenbrück: Severing.
- Ludwigshafen-Speyer: Ehrhart.
- Dormund: Bömelburg.
- Bochum: Hue.
- Duisburg-Oberruhr: Hengsbach.
- Wiesbaden-Meiningen: Lehmann.
- Höchst-Homburg-Mingen: Brühne.
- Hannau-Gelnhausen: Hoch.
- Offenbach-Dieburg: Ulrich.
- Mainz: David.
- Karlsruhe: Ged.
- Birzheim-Durlach: Eichhorn.
- Strasbourg: Böhle.
- München II: Vollmar.

Bei der Hauptwahl gingen verloren 20 Kreise:

- Königsberg-Stadt: P. Haase.
- Breslau-Ost: F. Tugauer.
- Breslau-West: G. Bernstein.
- Magdeburg-Stadt: W. Pfannkuch.
- Saalkreis Halle: F. Kunert.
- Naumburg-Zeitz: A. Thiele.
- Löbau-Gersdorf: K. Simmermann.
- Birna: Frähdorf.
- Freiburg-Deberan: G. Schulze.
- Leipzig-Stadt: P. Lange.
- Richtberg-Auerbach: A. Hoffmann.
- Böblingen-Vaihingen: K. Sperka.
- Ehlingen-Mürtingen: L. Schlegel.
- Göppingen-Gmünd: P. Lindemann.
- Braunschweig: W. Bloß.
- Sonneberg-Saalfeld: P. Reißhaus.
- Gotha: W. Vock.
- Schwarzburg-Rudolstadt: M. Hoffmann.
- Reuß ältere Linie: G. Förster.
- Reuß jüngere Linie: G. Wurm.

In den Stichwahlen verlor die Sozialdemokratie die bisherigen 23 Mandate:

- Flensburg: Michelsen.
- Ortensen-Binneberg: v. Elm.
- Lauenburg: Reiche.
- Rostock: Herzfeld.
- Bremen: Schmalfeldt.
- Stettin: Herber.
- Westhavelland: Peus.
- Reichenbach-Neurode: Kühn.
- Eiberfeld: Wolfenbuhr.
- Lennepe-Mettmann: Meist.
- Altona-Ferloh: Haberland.
- Frankfurt a. M.: Quard.
- Dresden-Alttadt: Gradnauer.
- Zittau: Fischer.
- Meißen: Nischke.
- Annaberg: Grenz.
- Döbeln-Roswein: Pinkau.
- Oschag-Grimma: Lipinski.
- Borna-Begau: Schöpflin.
- Blauen: Gerisch.
- Weimar-Appolda: Waudert.
- Darmstadt: Berthold.
- München I: Birt.

Neu gewonnen hat die sozialdemokratische Partei die Kreise Vielefeld, Duisburg und Wiesbaden; wiedergewonnen Strasbourg, Mühlhausen, Hannau, Offenbach und Höchst-Homburg. Der Gesamtverlust der sozialdemokratischen Partei gegenüber der Hauptwahl 1903 beträgt 38 Mandate, gegenüber ihrem Bestande bei der Reichstagsauflösung 85 Mandate.

Stichwahl-Ergebnisse

vom 5. Februar.

(Berichtigt und ergänzt.)

Odenburg-Lübeck-Birkenfeld. Althorn (Hosp. d. Fp.) gewählt, 15 628 Stimmen. Stelling (S.D.) 7821 Stimmen. Im Fürstentum Lübeck erhielt Althorn 8531, Stelling 3307 Stimmen. Im Fürstentum Birkenfeld Althorn 4417, Stelling 1434 Stimmen.

Barci-Odenburg-Feber. Träger (Fp.) 17 676 Stimmen, gewählt. Hug (S.D.) 9505 Stimmen.

Schleswig-Holstein. **Tondern-Dufum.** Gewählt Leonhart (Fp.) 9591, Fedderfen (M.) 8773 Stimmen.

Schleswig-Eternförde. Gewählt Spethmann (Fp.) 11 442, Mattsen (M.) 10 299 Stimmen. Einige Ortschaften fehlen.

Rheinland-Westfalen. **Bochum-Gelsenkirchen-Sattungen.** Hue (S.D.) 59 702, Haarmann (M.) 57 815. Hue gewählt.

Altona-Ferloh. Müller (Fp.) 21 614, Haberland (S.D.) 15 906 Stimmen.

Hemscheid-Lennepe-Mettmann. Fischbeck (Fp.) 28 651, Meist (S.D.) 23 044 Stimmen.

Hessen-Nassau. **Friedberg.** Gewählt Graf Ortolan (M.) mit 11 441, Busold (S.D.) erhielt 8468 Stimmen. Zwei Orte fehlen.

Kassel. Lattmann (Deutschsozial) mit 8494 Stimmen Mehrheit gewählt.

Mittel-Hofgeismar. Herzog (Deutschsozial) mit 3000 Stimmen Mehrheit gewählt.

Diez-Limbach. Gewählt Buchsleb (M.) mit 13 552, Cahensly (Z.) 10 885 Stimmen.

Gießen. Gewählt Kochler (Ant.) mit etwa 300 Stimmen Mehrheit.

Landkreis Wiesbaden. Brühne (S.D.) 18 956, Mischert (Z.) 15 141 Stimmen. Brühne gewählt.

Brandenburg. **Frankfurt-Lebus.** Detto (M.) 17 104, Braun (S.D.) 12 195 Stimmen.

Brandenburg-Westhavelland. Goerde (M.) 12 670, gewählt. Peus (S.D.) 11 808 Stimmen.

Bauch-Beitzig-Zückerb.-Luttenwalde. v. Dergen (Kp.) 19 681, gewählt. Gwald (S.D.) 11 705 Stimmen.

Pommern. **Greifswald-Grimmen.** Gotheim (Fp.) sicher.

Mügen-Stralsund. Gewählt Stengel (Fp.) 12 360, Rippenhausen (K.) 9545 Stimmen.

Schlesien. **Wiegand-Haynau.** Gewählt Fischbeck (Fp.) mit 13 678 Stimmen. Buchholz (Mittelsozialpartei) erhielt 9 600 Stimmen.

Breslau-Land. Graf Carmer (K.) sicher mit 10 976 Stimmen. Schueß (S.D.) erhielt 5480 Stimmen. Mehrere Orte fehlen.

Striegau. v. Richthofen (K.) 15 604 Stimmen gewählt. Feldmann (S.D.) 8878 Stimmen.

Görlitz-Lauban. Muggan (Fp.) gewählt mit 24 817 Stimmen. Müller (S.D.) erhielt 16 128 Stimmen.

Cottbus-Spremberg. v. Dirksen (Kp.) mit 15 500 St. gewählt. Bernstein (S.D.) 9690 Stimmen.

Wiesbaden i. Schl. Gewählt Fleischer (Z.) mit 12 727, Kühn (S.D.) 10 407.

Dirschberg. Gewählt Ublaf (Fp.) mit 13 851 St. Albert (S.D.) erhielt 5346.

Grünberg. Gewählt Beuchelt (K.) mit 13 400 Stimmen. Stolpe (S.D.) erhielt 6500.

Sagan-Sprottau. v. Bolko (K.) gewählt mit 9279 St. Endemann (Fp.) 8284 Stimmen.

Königr. Sachsen. **Oschag-Grimma.** Gewählt Giese (K.) mit 14 320 Stimmen. Lipinski (S.D.) 10 465.

Borna-Begau. Gewählt v. Liebert (Kp.) mit 14 194 Stimmen. Schöpflin (S.D.) unterlegen.

Blauen. Günther (Fp.) mit 24 492 Stimmen gewählt. Gerisch (S.D.) 15 486 Stimmen.

Sachsen-Weimar. **Eisenach.** Gewählt Schack (Deutschsoz.) Leber (S.D.) erhielt 9350 Stimmen.

Großherzogtum Hessen. **Erbach-Bensheim.** Haas (M.) mit 11 858 Stimmen gewählt.

Worms. Gewählt Febr. Heyl zu Herrnsheim (M.) mit 15 875 Stimmen. Nebel (Z.) erhielt 10 936.

Offenbach-Dieburg. Ulrich (S.D.) mit 22 000 Stimmen gewählt. Dorn (M.) 17 000 Stimmen.

Bingen-Alzen. Gewählt Keller (B. d. L.) mit 10 578 Stimmen. Schmidt (Fp.) 8766 Stimmen.

Bayern. **München II.** v. Vollmar (S.D.) gewählt mit 80 525 Stimmen. Kohl (M.) erhielt 28 267 Stimmen.

Kleinstaaten. **Sachsen-Altenburg.** Schmidt (Kp.) 22 215 Stimmen, gewählt. Buchwald (S.D.) 19 415 Stimmen. 16 Ortschaften fehlen.

Elßä-Lothringen. **Strasbourg-Stadtkreis.** Böhle (S.D.) 14 890 Stimmen, gewählt. Burger (lib. Landespartei) 14 718 Stimmen.

Strasbourg-Land. Will (Gf. Z.) mit 10 252 Stimmen gewählt. Blumenthal (Fp.) 9368 Stimmen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 7. Februar.

Zuzug von Fischlern, Drechslern, Maschinern und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Eine große öffentliche Volksversammlung tagt am Freitag abend im Vereinshaus, Johannisstraße. In derselben wird Herr Krolitz-Hamburg über die Notwendigkeit des Konsumvereins sprechen und dabei besonders auf das schmutzige Wahlmanöver des hiesigen Mischmashades eingehen, der am Tage vor der Wahl Inserate veröffentlichte, die den Konsumverein der Arbeiter als Schädiger des Mittelstandes und der kleinen Händler denunzierten, während man den neugegründeten Konsumverein der Beamten, der doch logischerweise denn daselbe bezwecken müßte, mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe bedeckte. Ein zahlreicher Besuch der Versammlung ist deshalb wohl zu erwarten.

Die Sammellisten für den Wahlfonds sind am Montag abend in der Vereinsversammlung abzuliefern. Die Parteigenossen wollen das beachten.

HUSARENFIEBER.

Zwei Damen-Maske-Muzik zu vermieten. G. Drews, Morinog, Fackenburg.

Ein Herren- und Damen-Maske-Muzik billig zu vermieten. Lindenstraße 57.

Ein Haus zu kaufen gesucht vor dem nördl. Holstentor mit 3-4 Wohnungen à 3 Zimmer.

Piano für 160 Mk. Soll am 17/19.

Haus mit Kolonialwaren-Geschäft sofort billig zu verkaufen, ev. Laden mit oder ohne Wohnung zu vermieten.

Haus und folgende Tage zu vermieten: Eine Par. e alte Türen und Fenster. Die Fenster eignen sich auch für Kunst- und Handelsgärten. Näheres bei P. Becker, Johannisstraße 50-52.

5 Bg. aufwärts zahlt für Hausanordnungen. Für Metallarbeiten, Gummi, Eisen die höchsten Preise. Alststraße 37.

Empfehle diese Woche: Pr. kernfettes Rindfleisch Pfd. 60 Pf. Bratensstücke 65 und 70 Pf. Pr. Kalbfleisch Pfd. 50, Keule 60 Pf. sowie Hammel- u. Schweinefleisch Paul Boldt, Wahrenstraße 22.

Billig! Billig! Große Herberge ff. Martinier per Stück nur 5 Bg. Wiederverkäufer billiger. Finkenstraße 61

Die Arbeiter-Garde aus dem Spezialgeschäft von **Otto Albers** Löhler Markt 10. hat vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Leinwand	2,20-3,45
Mannequins	2,60-3,75
Schleier	1,80-2,25
Leberziehfäden	1,00-2,35
Waren-Hüten	1,60-3,25

Leinwand, Strümpfe und gerade, 1,28 Kragen, Hemden, Schlaftaschen, Friseurjaden. Jeder Artikel erstaunlich billig. Prägen von 40 Bg bis 1,88 Mk. Note Lubecamarken.

Misch-Kaffee gewiss schmeckend und kräftig Pfund 60, 80, 90 u. 100 Pfg. **H. Bülck** Kaffee- und Teehandlung Fernstr. 149. Breitestr. 54.

HUSARENFIEBER.

Arbeiter-Radfahrer-Verein LÜBECK. Außerordentliche **General-Versammlung** am Donnerstag, den 7. Febr. abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52. Tages-Ordnung: Statuten-Änderung. Pflicht aller Mitglieder ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschl. (Zahlstelle Lübeck.) Unsere nächste **Mitgliederversammlung** findet statt am **Dienstag, den 12. Februar** abends 8 1/2 Uhr **Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.** Der Vorstand.

HUSARENFIEBER.

HUSARENFIEBER.

Öffentl. Volks-Versammlung

am Freitag, den 8. Februar 1907, abends 8 1/2 Uhr, im „Vereinshaus“, Johannisstraße 46-52.

Die Notwendigkeit des Konsumvereins für Lübeck

Referent: Herr M. Krolik-Hamburg.

Das Zentral-Wahlkomitee der vereinigten bürgerlichen Parteien veröffentlichte am Donnerstag, den 24. Januar, in der Abendausgabe und am Freitag, den 25. Januar, in der Morgenausgabe der „Lb. Anzeigen“ folgende Annonce:

Zur Konsumvereinsfrage. In Lübeck lag nie die Notwendigkeit vor, einen Konsumverein zu gründen. Unser Kleinhandel hat immer auf der höchsten Höhe der Leistungsfähigkeit gestanden. Daher kann hier kein Konsumverein den Konsumenten irgend welche Vorteile gewähren, sondern nur den Nutzen des Kleinhandels herbeiführen und daher zahlreiche Existenzen vernichten. Der Konsumverein in der Fleischhauerstraße und Glandorffstraße ist eine Gründung hiesiger sozialdemokratischer Führer. Unser Kandidat ist ein entschiedener Gegner der hiesigen Konsumvereine. Daher ihr Kleinhandeler, wählt Julius Klein. Wer also sozialdemokratisch wählt, verflucht sich am deutschen Vaterlande. Wer sich seiner Stimme enthält, hat die Sozialdemokratie unterstützt. Wer einen weißen Zettel abgibt, hat damit den Sozialdemokraten gewählt. Nur wer seine Stimme für Julius Klein abgibt, handelt, wie es eines deutschen Mannes Pflicht ist. Das Zentr.-Wahlkomitee der vereinigten bürgerlichen Parteien

An dieser Veröffentlichung ist das besonders bemerkenswert, daß das Zentral-Wahlkomitee unsern Verein mit in den Wahlkampf zu ziehen veruchte, den erst nach uns gegründeten **Beamten-Konsumverein** aber gar nicht nannte. Wenn daran liegt, wirkliche Klarheit in dieser Frage zu bekommen, der besuche die oben angezeigte Versammlung. Freie Aussprache für Jedermann.

Der Vorstand des Konsumvereins für Lübeck und Umgegend. G. G. m. b. H.

Der Ausstoß des beliebten **Elbschloß-Bock** Bieres beginnt am 15. d. Mts. Vertreter: M. Hofmann, Lübeck. Fernsprecher 161. An der Mauer 11.

Ausstoß unseres **Bock-Bieres** am 15. Februar d. Js. **Ratzeburger Aktien-Brauerei.** Vertreter: Ad. Michaelsen, Lübeck, Fischstraße.

Schulschreibhefte in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift empfiehlt die **Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Friedrichshof. Sonntag, den 17. Februar: **Volks-Maskerade** verbunden mit **Kappenfest für Zuschauer** Maskenzug 7 1/2 Uhr. Eintritt: Herrenmasken 40 Pfg. — Damenmasken 20 Pfg. Zuschauerern ist die Teilnahme an Tänzen gratis, jedoch nur mit einer Kappe gestattet. Kappen sind im Lokal zu haben. Demaskierung nach Belieben. An der Kasse: Herren 1 Mk., Damen 60 Pfg. Lokalöffn. 5 Uhr. Anf. 6 Uhr. Ende 4 Uhr. Fr. Lübbert.

HUSARENFIEBER.

Achtung Bauarbeiter! **Mitglieder-Versammlung** am Freitag, den 8. d. Mts. abends 8 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Anträge zum Verbandstag. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Achtung Maurer! Diejenigen Kollegen, welche bisher am Bau der Delmühle in Siems gearbeitet haben, werden aufgefordert, sich heute abend im Bureau zu melden. Der Vorstand.

Panorama Amerika Breitstraße 53, 1. St. Californien New-York, Niagara-Fall, Hudson-Riv., Sierra-Nevada, Yosemite-Fal.

Waldes-Zauber und die übrigen **Spezialitäten.** Vorverkauf bei Sager und Kaibel.

Stadt-Theater. Freitag, 8. Februar. 7 Uhr. Zum letzten Male. **Tannhäuser.** Gr. Oper in 3 Akten v. Rich. Wagner. Samstag: Jeder Platz 50 Pfg. Zum letzten Male: **ALT-HEIDELBERG.** Sonntag nachmittag: Fledermaus. Abends: **HUSARENFIEBER.**

Hans im Glücke.

In der „Neuen Zeit“ schreibt Genosse Franz Mehring über das Hauptwahlergebnis: Als in der Nacht des 25. Januar eine Reihe sozialdemokratischer Mandatsverluste in Berlin bekannt wurde, erachtete es ein Reichspatriot für notwendig, vor dem königlichen Schlosse die Wacht am Rhein oder sonst einen herzstärkenden Vaterlandsgesang anzustellen, erhielt aber, kaum daß sich die ersten Töne seiner Melodie entzogen, von einem Schutzmann einen Faustschlag ins Auge, daß ihm nur so die Funken stoben. Dieser bedauernde Patriot hat hiesigen liberalen Blättern sein Leid geklagt, aber dabei seinen Namen verschwiegen, was als ein Zeichen anerkannter Bescheidenheit registriert zu werden verdient: er verzichtete damit auf den Ruhm, der erste klassische Historiker der Reichstagswahlen von 1907 zu sein.

Denn es ist heute schon klar, daß der „Sieg des nationalen Gedankens“ denen, die ihn errungen haben, mit Faustschlägen gelohnt werden wird, die ihnen alle Sterne des Himmelsgebölges vor den Augen tanzen lassen. Welch bittere Genugtuung für die Sozialdemokratie, daß jeder Schlag, der sie trifft, auch den Lebensinteressen der Nation einen tödlichen Stoß versetzt. Ihre Siege sind die Stege der menschlichen Kultur; ihre Niederlagen sind die Triumphe einer barbarischen Reaktion. Die Wähler, die sich selbstgefällig in dem Erfolge spiegeln, die Sozialdemokratie zurückgedrängt zu haben, sie haben sich dadurch nur den Raum geschaffen, der ihnen gestattet, sich an die Wand zu drängen, wo die erbarmungslosen Schlächter ihrer harren; der ihnen nicht nur gestattet, sondern sie selbst zwingt, in ihr eigenes Verderben zu rennen.

Das eigentümlichste Kennzeichen des „Sieges“, den die Reaktion erfochten hat, ist die Tatsache, daß er niemand so sehr überrascht hat wie die „Sieger“ selbst. Mit derjenigen Reserve, die mitten im tosenden Wahlkampf geboten war, wurde vor vierzehn Tagen an dieser Stelle angedeutet, daß der Landsturm der Philister auf den Beinen sei und uns wohl einige Mandate entreißen könne. Es ist ihr mehr geworden, als wir befürchteten, aber die „Sieger“ gestehen jetzt selbst, daß sie auf gar nichts gerechnet hatten. Froh atmend schreiben die „Preussischen Jahrbücher“, die dem Reichskanzler den „Dank des Vaterlandes“ für „diese Tat“ votieren: „Wir lebten in einer großen Gefahr und haben sie glücklich bestanden. So glücklich, daß christliche Demut wohl fragen darf, ob wir uns solches Glückes würdig gemacht und es verdient haben.“ Draßlicher und kürzer noch spricht das Berliner Organ des Vrotwuchers vom Reichskanzler als einem Hans im Glücke, indem es ihn mit einem derben Rippenstoß mahnt, sich durch seine unverdienten Lorbeeren nur ja nicht berauschen und vom Linken umgarnen zu lassen.

Diese Sorge ist freilich ganz überflüssig. Bülow ist kein Genie, aber deshalb ist er doch nicht so einfältig, den Freisinn für die schwebende Rolle, die dieser im Wahlkampf gespielt hat, mit mehr abzuspielen, als mit einigen wohlfeilen Trinkschälern, wie dem Erlaß, der auf dem Gnadenwege die Majestätsbeleidigungsprozedur soweit einzuschränken verspricht, daß nur noch die sozialdemokratische Partei mit dieser Geißel gezeichnet werden soll. Der Freisinn kann sich gewiß darauf berufen, daß er durch sein Überlaufen ins Lager der Regierung dem Reichskanzler die konservativ liberale Mehrheit verschafft hat oder doch verschaffen wird, wonach Bülow verlangt, um die jeweiligen Oppositionsgelüste lahmzulegen, die dem Zentrum durch die Rücksicht auf dessen proletarische Wähler diktiert werden. Aber wenn die Reaktion gern die Frucht des Verrats einheimet, so denkt sie doch nicht daran, die Verräter zu belohnen, und sie hat auch gar keine Ursache dazu.

Der „gewaltige Aufschwung des Liberalismus“, den die Wahlen vom 25. Januar gezeigt haben sollen, läuft im günstigsten Falle darauf hinaus, daß der Freisinn durch den „opportunistischen Gegenabbau“, den er nach Herrn Theodor Barth aus dem Wahlkampf gemacht hat, der Regierung erleichterte, mit liberalen Nebensarten um sich zu werben und dadurch den Landsturm der Philister um so leichter auf die Beine zu bringen. Einzelne freisinnige Organe fangen denn auch an zu begreifen, daß ihre geniale Politik nur das eine Resultat gehabt hat, einen „reaktionären Reichstag“

vorzubereiten, und die freisinnige Vereinigung, das winzige Häuflein derer um Barth und Schrader, erläßt einen Aufruf, worin sie in sehr leidendlicher Weise ihre „Freunde“ auffordert, bei den Stichwahlen der politischen und geistigen Reaktion keine Hilfsdienste zu leisten, unter der sehr treffenden Begründung, daß durch den Ausfall der Hauptwahlen das Reichstagswahlrecht, das Koalitionsrecht, die Gleichberechtigung aller Staatsbürger bedroht seien. Jedoch die freisinnige Volkspartei schwingt sich nicht einmal zu diesem schüchternen Versuch eines verspäteten Widerstandes auf und schreibt für die Stichwahlen den, um mit Segel zu sprechen, schlechthinigen Mandatschacher, den Mandatschacher an und für sich, den Mandatschacher im uppigsten Sinne des Wortes auf ihr Banner, und die „Frankfurter Zeitung“ spendet ihren lebhaften Beifall dazu.

Wähler, die sich durch das Gerede von dem „großen Aufschwung des Liberalismus“ über den Charakter der Wahlen vom 25. Januar täuschen lassen, sind nicht mehr ernst zu nehmen. Nicht einmal die entschlossensten Blätter der Reaktion, nicht etwa die „Kreuztg.“ oder die „D. Tagesztg.“ sondern sogar die „Preussischen Jahrbücher“ tun die neue „liberale Posaune“ mit den Worten ab: „Die freisinnige Presse, die froh ist, 50 bis 100 Vertreter ihrer Richtung durchgebracht zu haben, schreit bereits, als ob sie um den gebührenden Lohn betrogen werden sollte. Mit solchem Unverstand hinter sich, wird es den Führern nicht leicht werden, wirkliche Politik zu machen, selbst wenn sie es wollen.“ Es ist zunächst ein stiller Irrtum, daß der Freisinn 50 bis 60 Mandate ergattert haben soll; tatsächlich haben freisinnige Volkspartei, Deutsche Volkspartei und freisinnige Vereinigung am 25. Januar nach der eben veröffentlichten amtlichen Wahlstatistik zusammen gerade 9 Sitze gewonnen, und es ist selbst kaum möglich, daß der geriebene Mandatschacher bei den Stichwahlen ihn auf die Ziffer bringen wird, die die „Preussischen Jahrbücher“ angeben. Aber darum ist deren Vorzeichen ganz grundlos; die „Führer“ werden schon „wirkliche Politik“ machen, das heißt nach dem Kommando Bülow's tanzen, der sie bei jedem schüchternen Versuch, ihm die Heeresfolge zu verweigern, anheerschen kann, wie ehemals Bismarck die Nationalliberalen; seid ihr denn nicht auf meinen Namen gewöhnt?

Es ist nicht anders; die Mandatsverluste der Sozialdemokratie werden einen unreaktionären Reichstag schaffen. Als rechter Hans im Glücke hat jetzt der Reichskanzler die beiden Majoritäten, die er haben wollte, oder wird sie doch in den Stichwahlen bekommen: die konservativ ultramontane und die konservativ liberale, von denen er die eine mit der andern in Schach halten kann. Der Rest von Opposition, der bisher noch in den bürgerlichen Parteien vorhanden war, ist auf diese Weise glücklich eliminiert; der Reichstag ist eben zu einer reinen Jagdmaschine geworden in den Händen des ostelbischen Junkertums, dessen bloßes Werkzeug der Reichskanzler von jeher nur gewesen ist. Der wirkliche Triumph der bürgerlichen Parteien über die Sozialdemokratie besteht darin, daß sie die nationalen Interessen in die Hände derjenigen Klasse gespielt haben, die seit hundert Jahren und länger die gemeingefährlichste Gegnerin dieser Interessen gewesen ist.

Wie sind fern von jeder Bosheit und Schadenfreude, indem wir dies Ergebnis des 25. Januar feststellen. Hätten wir es wenden können, wir hätten es gewünscht: hat doch die deutsche Arbeiterklasse den letzten Hauch daran gesetzt, ein glücklicheres Ziel zu erreichen. Sie braucht sich keine Vorwürfe zu machen, wenn sie, soweit es auf den Verlust einer Reihe von Mandaten ankommt, dem Landsturm der Philister erlegen ist. Es ist sicherlich ihre Gewohnheit nicht, nach freisinnigem Mutter die Ursachen der Schlappe, die sie erleidet, bei anderen zu suchen; sie hat jedes dem guten Prinzip geschuldet, zunächst vor der eigenen Tür zu kehren, wenn die Dinge einmal nicht so gingen, wie sie gehen sollten. Und sie wird es auch diesmal nicht daran fehlen lassen, gut zu machen, was etwa verfehlt, einzuholen, was etwa verjährt worden ist.

Aber sie darf mit gutem Gewissen auf den Wahlkampf, mit gutem Gewissen auf ihre ganze Politik seit dem 16. Juni 1903 zurückblicken. Nichts sinnloser als wenn die Gegner gerade in dieser Politik die Ursache der sozialdemokratischen Mandatsverluste erblicken wollen. Die Aufgabe, die der Sozialdemokratischen Partei der ungeheure Wahl-

erfolg des Jahres 1903 stellte, war die Schaltung und Übung gewaltiger Rekrutenmassen, und dies Ziel hat sie erreicht trotz alledem! Obgleich sie der Wahlkampf anderthalb Jahre früher überraschte, als sie erwarten durfte, hat sich die Dreimillionenpartei als solche behauptet und selbst, soweit die bisher bekannten Wahlziffern ein Urteil erlauben, noch einige hunderttausend Stimmen dazu gewonnen; der verhältnismäßig geringe Stimmenverlust, den wir in einzelnen Gegenden Deutschlands erlitten haben, wird überreichlich ausgeglichen durch unseren Stimmenzuwachs in anderen Gegenden.

Und dann, wie einst Johann Jacoby den Berliner Arbeiter zusetzt: es wohnt ein Geist des Guten in dem Abel! Der Landsturm der Philister, der uns in einer Reihe von Wahlkreisen nicht überwand, aber überstimmt hat, ist die letzte Reize unserer Gegner. Sie bringen damit Massen ins Feuer, an die wir sonst gar nicht herankommen, gemäß dem alten historischen Gesetz, daß die Bourgeoisie immer zuerst die Truppen drillen muß, denen sie schließlich erliegen wird. Noch glauben diese Massen an die greulichen Lügen über die Sozialdemokratie, die ihnen aufgebunden, an die herrlichen Verheißungen der Reaktion, die ihnen gemacht worden sind, aber einmal aufgeweckt, legen sie sich nicht wieder schlafen, und wer heute noch Hans im Glücke ist, wird morgen ein Zauberlehrling sein, der die Geißel nicht mehr los wird, die er rief.

Einstweilen sucht die Arbeiterklasse in den Stichwahlen zu retten, was noch zu retten ist, aber wenn wirklich der „unreaktionäre Reichstag“ zusammentritt, so wird sie die Lust zur Tafel der hungrigen Wölfe machen, und in abernmals fünf Jahren wird sich zeigen, daß die „Siege“ der kapitalistischen Gesellschaft ihren Untergang noch mehr beschleunigen, als selbst ihre Niederlagen.

Soziales und Parteileben.

Genosse v. Vollmar ist schwer erkrankt. Er mußte sich am Stichwahltag, 5. Februar, einer schweren Operation unterziehen. Hoffentlich wird das Leiden unseres Freundes recht bald wieder behoben.

Streik. Aus Reichenberg i. B. wird gemeldet: Die Arbeiterschaft von vier großen Tuchfabriken ist wegen Nichterfüllung der Lohnforderungen in den Ausstand getreten.

Mit weichen schustigen Mitteln die Antisemiten arbeiten. geht aus einer Mitteilung aus dem Wahlkreis Waldeck-Hersfeld hervor. Dort standen in der Stichwahl der Jungliberale Dr. Potthoff und der Antisemit von Nichthofen. Es wurde mit Hochdruck gearbeitet, um den Freund Vattmanns in den Reichstag zu bringen. Zweifellos wird die Entscheidung von wenigen Stimmen abhängen. Unsere Genossen haben beschloffen, für Potthoff einzutreten. Nun haben die Antisemiten Stimmzettel drucken lassen mit dem Namen unseres Genossen Ernst Müller, der für die Stichwahl ausgefallen ist. Der Plan ist klar: diese Zettel werden in Waldeck von den Antisemiten verbreitet. Es wird nicht an sozialdemokratischen Wählern fehlen, die die Zettel ihres Kandidaten wieder abgeben werden, ohne zu wissen, daß sie unglücklich sind. Jede dieser unglücklichen Stimmen geht dem Kandidaten Potthoff verloren, bringt den Antisemiten dem Siege näher. Das sind die christlich-deutschen Männer, die für Ehre und Altar, Sitze und Ordnung kämpfen. Heil!

Schewitsch. Bewährter als sozialdemokratische Hochburg hat sich bei der diesjährigen Falschingswahl der 16. städtische Reichstagswahlkreis. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 67 632; 58 368 machten von ihrem Rechte Gebrauch. Die „Partei der Nichtwähler“ zählte also trotz der von den bürgerlichen Parteien betriebenen Wahlbeeinträchtigung und trotz der Wichtigkeit der Wahl noch immer 9264. Die Wahlberechtigung betrug 86,3 p. Ct. gegen 83,7 p. Ct. im Jahre 1903 und 77,7 p. Ct. bei der durch Schippels Mandatsniederlegung nötig gewordenen Nachwahl im Jahre 1906. Von den Wahlberechtigten stimmten diesmal 51 p. Ct. für die Sozialdemokratie, die 59,3 p. Ct. der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte. Schippel hatte 1903 55,8 p. Ct. der Wahlberechtigten hinter sich und auf seinen Namen vereinigten sich 66,9 p. Ct. der abgegebenen Stimmen. Daraus folgt ein

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich Verstäcker.

(16. Fortsetzung.)

„Wo war denn der Schafmeister heute, wie die Herrschaft kam?“ fragte jetzt der eine Knecht, „der fehlt doch sonst gewöhnlich nicht bei solcher Gelegenheit.“

„Ich weiß nicht“, meinte der Schafknecht, „drumten im Ort vielleicht...“

„Der wird wieder schön um die neue Herrschaft herum-scherwenzeln“, meinte der Vogt, „aber ich passe ihm diesmal auf die Finger, darauf kann er sich verlassen.“

„Wenn Ihr nur immer was auf den Schafmeister zu hatten habt!“ brummte Jahn, „der ist lange gut.“

„Aber wozu?“ fragte der Vogt, und die anderen lachten. „Wo es was zu hören und zu spionieren gibt, ja“, fuhr der Vogt fort, „irgend was der Herrschaft zu rapportieren, oder andere Menschen.“

„Jahn“, sagte in dem Augenblick der Schafmeister, der seinen Kopf zur Tür herinreckte, „sieh nach den Schafen, ehe es dunkel wird — und Ihr, Vogt, habt wohl auch weiter nichts zu tun, als hier zu schwätzen?“ Und damit schloß sich die Tür wieder, hinter welcher der Schafmeister wie eine Erscheinung verschwand.

Im ersten Moment herrschte in der Gesindestube Totenstille — nur der Perdejunge hinter dem Ofen kicherte leise vor sich hin — dann aber fuhr der in seiner Würde gekränkte Vogt empor und rief — aber doch noch immer mit etwas gedämpfter Stimme: „So? — ich denke wohl, ich werde selber wissen, was ich zu tun habe, ohne daß ich einen Schafmeister brauche, der es mir erzählt. Gewisse Leute mögen überhaupt nur denken, daß ihre Herrschaft jetzt aus und vorbei ist, und die Kriecherei hoffentlich nichts mehr hilft, wie vormalen.“ Damit aber, als ob er jetzt alles getan hätte, um die Achtung vor seiner Stellung aufrecht zu erhalten, schob er seine Pfeife in die Brusttasche, griff seinen Hut auf, und sich um Geben wendend, fuhr er noch einmal die Knechte an: „Und Ihr braucht auch nicht hier bei hellem Lichtem Tage schon dazusitzen und Maulaffen feil zu halten. Der

Verwalter wird gleich wieder unten sein, und wer dann die ewigen Nasen kriegt, das bin ich!“

Und mit den Worten fuhr er zur Türe hinaus, um seinen Ärger womöglich draußen an den Dreschern und Tagelöhnern auszulassen.

11.

Am diesem Abend ließ sich die Herrschaft nicht mehr bliden; das Diner wurde oben gemeinschaftlich genommen, und dann hatte Graf Geysenstein den ganzen Abend mit seinem Vachter zu rechnen und zu revidieren, um nur die nötigsten Vorarbeiten für die auf die nächsten Tage festgesetzte Übergabe des Inventars usw. zu besorgen. Es war zwölf Uhr vorbei, ehe die beiden Männer zu Bett kamen.

Am nächsten Morgen, früh um acht Uhr, standen schon zwei Pferde gefesselt vor dem Schlosse, und Graf Geysenstein ritt gleich darauf mit dem neuen Vachter über die Brücke hinüber und schlug den Weg nach dem Walde ein. Die Wägel, die draußen Kunkelrüben ausmachten, richteten sich auf und sahen ihnen nach, so weit sie konnten; die beiden Männer sahen gar zu fest und herrlich im Sattel, und die Tiere schienen zu wissen, was für wichtige Reiter sie trugen, denn sie wiegerten fröhlich der frischen Morgenluft entgegen und flogen mit den kräftigen Gliedern nur so hin über den weichen Rasen. Die Reiter hatten in der Tat ihren Pferden im Anfang die Zügel gelassen, daß sie nach Gefallen eine Strecke ausholen konnten. Aber vom Gute weiter entfernt, und als sie jetzt vom See ab, dem etwa eine Viertelstunde entfernten Holz zubogen, zügelte Graf Geysenstein zuerst sein Tier ein, ritt dann dicht bis an die Holzung, deren mächtige Eichen ihre Kiefernarme über sie ausspannten, und wandte hier den Kopf seines Pferdes der Richtung zu, von der sie hergekommen waren. Einen besseren Fleck zu einem Überblick der ganzen Nachbarschaft hätte er auch nicht wählen können, und ein reizendes landschaftliches Bild lag vor ihnen ausgebreitet. Rechts hob sich von einer Masse Buchsbäume dicht umdrängt und von einer Reihe hoher italienischer Pappeln überragt, das Gut empor, dessen rote Dächer gar freundlich aus dem dunklen Grün der Bäume hervorleuchteten. Gerade voraus spannte sich die in der Morgenfonne bligende und funkelnde Fläche des Sees, und zur Linken, längs dem schiffigen Ufer

deselben hingebaut, lag das kleine freundliche Dörfchen Schildheim, von gelben Stoppelfeldern und braunen Stutzäckern dicht und reich umgeben. Berge konnte das Land freilich nicht aufweisen, einzelne wellenförmige Erhöhungen und Hügelketten ausgenommen, aber heute hatten die Wolken einen Hintergrund geliefert, und im Südosten hoben sich, wie kahne Alpenjoch, hohe milchweiße Massen hoch empor, die ganze Landschaft wie in einen Rahmen einschließend.

„Siehst Du, Georg“, sagte der Wittmeister, seine Hand hinüber auf des Bruders Arm legend, „es ist ein schönes freundliches Land, in das ich Dich geführt, und geht Deine Erinnerung weit genug zurück, so mußt Du sogar in dieser noch einen Inhalt finden. Als Kinder haben wir die alte Grotte hier einmal besucht — bald nachher, als der Onkel gestorben war — und sind auf dem See dort gefahren, wie durch den Wald hier mit demselben alten Fortwärt gezogen, der selbst jetzt noch am Leben ist, und den wir wahrscheinlich heute Morgen sehen werden.“

„Und wie soll ich Dir je danken, Wolf, daß Du mich eben hierher geführt?“ rief Georg, während eine Träne in seinem männlichen Auge zitterte — wie soll ich je... „Daß das, Georg“, unterbrach ihn freundlich der Bruder, „glaube mir, dieser Augenblick wiegt — alles andere auf, was mich je betroffen haben könnte, so glücklich, so selig macht er mich selber. Ich weiß Dich aus einem Leben gerettet, das Deiner unwürdig war, in dem Du hättest untergehen müssen; ich sehe für unsere Mutter einen unverhofften und deshalb so viel reicheren Segen an Glück hernieder-tauen, ich weiß Dich froh und für Deine Zukunft gesichert, und wenn das wenige, was ich getan, wirklich einen Lohn verdient, so finde ich ihn tausendfach in dem Gefühl.“

„Mein guter, braver Wolf!“ sagte Georg, des Bruders Hand fassend und herzlich drückend.

„Komme jetzt“, rief Wolf fröhlich, „sag uns absteigen und zu Fuß in den Wald gehen. Dort drüben sehe ich einen der Holzmacher, dem wir unsere Tiere übergeben können. Ich selber gehe dann mit Dir den Fußpfad durch das Holz.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprengte er, von dem Bruder gefolgt, am Holzrande hin auf einen einzelnen, dort

prozentualer Rückgang. Man muß aber bedenken, daß Schippen als Schenninger, und besonders als „gemäßigter Sozialdemokrat“ viele bürgerliche Stimmen erhielt, was beim Genossen Nozke nicht der Fall ist, da er als Stadtverordneter den bürgerlichen Herren schon manchmal dadurch unangenehm gekommen ist, daß er ihnen die ungeschämte Wahrheit gesagt hat. Die ihm zugefallenen Stimmen müssen als reine sozialdemokratische Stimmen gewertet werden. Von allen sächsischen Wahlkreisen schnitt der 16. am besten ab.

Die „Humanität“ teilt ihren Lehren mit, daß nimmere die neue Aktiengesellschaft gebildet und der Verwaltungsausschuss vollständig ist. Dieser setzt sich folgendermaßen zusammen: Die Aktionäre (Gründer) der neuen Gesellschaft haben fünf Vertreter, die Partei ist durch 3 die sozialistische Partei, die Sozialdemokratische Partei durch 3 ihrer Mitglieder vertreten, außerdem haben die sozialistischen Genossenschaften und die Gewerkschaften je 2 Vertreter in der Verwaltung. Unter diesen 19 Aufsichtsratsmitgliedern befinden sich die bekannten Namen: Bracke, Mlemane und Lafarane und von den Gewerkschaften: Latapie, der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes. Damit sind alle Gruppen der französischen Arbeiterbewegung für das Wahl interessiert. Nach den Intentionen Rauters soll die „Humanität“ mit der Zeit vollständig in Parteieigentum übergehen. Bis jetzt sind Aktien in der Höhe von 36000 Francs gezeichnet.

Aus Nah und Fern.

„Gib wohl, du schlechte Welt!“ Mit diesen Worten schloß der Abschiedsbrief einer Selbstmörderin, die sich auf furchtbare Art ums Leben brachte. Die 34-jährige Witwe Theresie Weber aus der Mühlengasse Nr. 10 in Köpenick hatte im vorigen Jahre ihren Mann, der in der Erziehungsanstalt in Oberammergau interniert war, durch den Tod verloren. Seitdem lebte sie in dem Wahne, sie solle ermordet werden. Dieser fremden Mörderhand wollte sie aber zuvorkommen. Montag schritt sie in ihrer Wohnung mit einem Revolver die Treppe hinauf. Schon halb demüthet, stürzte sie dann die Treppe aus dem Fenster. Mit zerquetschtem Hinterkopf blieb sie auf der Straße liegen und verschied kurz darauf. Auf dem Tische hatte die Lebensmüde noch 300 Mark in Geldstücken niedergelegt, und in einem Abschiedsbriefe bat sie, das Geld könnten andere besser brauchen.

Ein seltsames Abenteuer begegnete in Mandenheim, einem Vorort von Ludwigshafen, einem zehnjährigen Jungen. Ein Störer, wie die Rheinländer Zeitung berichtet, in der Mittagsstunde auf eine Taube, törete sie, ließ aber sein Opfer aus den Fängen gleiten. In dem Moment, als der Junge auf die auf den Boden gefallene Taube hinzueilte, kam der Raubvogel aus den Lüften und griff den Knaben während an, der sich nur dadurch zu helfen mußte, daß er einen Stein, mit dem er Essen getragen, als Schild benutzte. Schließlich gab der Vogel den Kampf auf, und der Junge nahm die Taube mit. Es war eine Brieftaube, die den Stempel 0115-90, Z. 308 trug.

Schweres Brandunglück. Die an Epilepsie leidende Frau Burkard in Pirmasens wollte das Feuer im Küchenherd anzünden. Pösch wurde sie von ihrer Krankheit befallen, wobei sie unglücklicherweise auf den Herd fiel, in dem das angezündete Feuer weiter brannte. Da die Frau allein zu Hause war, konnte ihr niemand Hilfe leisten; sie erlitt in dieser schrecklichen Lage fürchterliche Qualen und starb im Gedächtnis. Infolge der sich heftigenden großen Hitze barst der Frau die Hirschale, so daß die Hirnmasse herausquoll. Als ihre Angehörigen nach Hause kamen, fanden sie die glücklich verbrannte Frau in ihrer jämmerlichen Lage. Nach wenigen Stunden erlag sie ihren schweren Verletzungen.

Gasvergiftung. Ein weiterer Fall von Gasvergiftung hat sich in Cassel ereignet. Zwei junge Mädchen im Alter von 17 und 18 Jahren, die bei einem Milchlieferanten im Vorort Babershausen bedienstet waren, wurden morgens tot in ihren Betten gefunden. Es handelt sich um Kohlen-gasentwicklung, die vom Ofen ausging.

Liebesdrama. In Wörlitzbach (Eisenwald) an der badisch-sächsischen Landesgrenze hat der 59-jährige Bauer Götz das 17-jährige Bauerinmädchen Elise Dörflinger wegen unerwiderter Liebe erschossen. Der Täter ist geflohen.

Aus der besten aller Welten. Aus Wehlheiden (Prov. Hessen-Nassau) wird gemeldet: Der 30-jährige Sch-

macher Mathis versuchte in der Nacht zum Montag seine Ehefrau, seine drei Kinder und sich selbst mit Muttengift wegen Mangels an genügendem Arbeitsverdienst zu vergiften. Alle fünf Personen sind schwer erkrankt und bewußtlos in das Krankenhaus geschafft worden. Es ist Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

Eine diebische Postbeamtin. Die Postverwalterin Junghaus in Neuhäuser (im Solling) bei Hols-münden wurde wegen schweren Diebstahls und jahrelanger Unterschlagung in mehreren tausend Fällen verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die Polizei als Schutzmacht bei der Geburt von gelben Gewerkschaften. Dieser Tage wurde in einem Vorort von Hildesheim die achte gelbe Gewerkschaft gegründet. Als Geburtshelfer waren anwesend: der Unternehmer, die Werkmeister und ein starkes Aufgebot von Polizei und Gendarmerie.

25-30 Veraltete sind anlässlich einer Explosion in einer der „Davis-Kohlen- und Koks-Gesellschaft“ zu Thomas (West-Virginia) getötet worden.

Drei Monate Gefängnis wegen Entwendung von Briefen im Werte von 40 M. Eine in Marburg bei Dillfeldt wohnende Arbeiterfrau hatte auf dem dortigen Bahnhof einige Briefe im Werte von vielleicht 40 M. weggenommen. Sie wurde zur Anzeige gebracht und hatte sich die Dillfelder Strafkammer mit der Sache zu befassen. Weil die Frau wegen Kohlen Diebstahl verurteilt war, mußte die Strafbestimmung wegen Rückfall in Anwendung gebracht werden. Berücksichtigt wurde die große Notlage der Frau. Das Urteil lautete auf die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. § 370 RSt. G. B. bedroht die Entwendung von Nahrungs- oder Genussmitteln von unbedeutendem Werte oder in geringerer Menge zum alsbaldigen Verbrauch nur mit Geldstrafe oder Haft, läßt eine Bestrafung nur auf Antrag eintreten und gestattet die Anwendung der Rückfallvorschriften nicht. Eine Ausdehnung dieser Straf-vorschriften auf Entwendung von Heizmaterialien ist seit Jahren vergeblich begehrt.

Ein Wollfütling als Schullehrer. Seit 1878 ist der Konrad Mader Wollfütlingsschullehrer. Er ursprünglich unterrichtete er Mädchen. Dieser hat nun seit 1896 bereits 13 bis 14-jährige Mädchen, die besonders kräftig entwickelt waren, aus den Bänken heraus zu sich an die Tafel oder an das Brett gerufen und dann — immer im Schulzimmer — die jungen Brüste betastet. Dann griff er unter die Röcke und befühlte die Geschlechtsstelle der Kinder, wobei er deren Hände an seine Hofe legte. Erst nach länger als 20 Jahren wurde dem Vurichen sein Erziehungshandwerk gelegt. Das Landgericht in Hof verurteilte ihn am 13. Dezember 1905 zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, wegen Eitelheitsverbrechen in 31 Fällen. Gegen dieses Urteil hatte Mader noch Revision beim Reichsgericht eingelegt. Das Gericht habe die Gutachten der Psychiater über seine geistige Minderwertigkeit und seine Willensbestimmung nicht genügend gewürdigt. Der erste Strafsenat verwarf aber die Revision.

Ländlich fütlich! Die Religion sei u. a. auch der sittliche Rückhalt der Menschen, sagen die Pfaffen immer. Interessant ist nun, was man im Gerichtssaal hörte über die Resultate der sittlich-religiösen Erziehung eines oberbayerischen Bauern aus der schwarzen Michacher Gegend. Der gut katholische Mann wurde bestraft wegen Verhinderung seiner eigenen Frau an einen 70-jährigen Wollfütling gegen Entschädigung von einigen Litern Bier. Als der Alte nach Anbruch der Dämmerung gekommen und ins Schlafzimmer der Frau gegangen war, rief ihm der Ehemann zu: „Tu sei zu die armen Seelen beten, daß Du net verschläfst, und schau, daß Du rauskommst, bevor man's sieht.“

Kampf mit einer Termiten. In Wien spielte sich am Sonnabend in einer dazwischen Apotheke ein aufregender Kampf ab. Gegen 1/8 Uhr abends betrat ein etwa 15-jähriges Mädchen die Apotheke und bat, man möge ihr Morphium geben; sie halte es nicht länger aus und müsse unvorzüglich Morphium nehmen. Der Apotheker weigerte sich natürlich, diesem Verlangen Folge zu leisten; er sagte: „Ich darf Ihnen kein Morphium geben, ich gebe Ihnen etwas anderes.“ Dabei nahm er eine Schachtel, in die er Zunder füllte. Als die Fremde auf ihrer Forderung beharrte, ging er in ein Nebengemach, um einen Diener herzuholen. Kaum hatte die Fremde diesen erblickt, als sie einen Tobjuchtsanfall bekam. Sie warf Flaschen und Gefäße von den Gefellen, zertrümmerte sie, schleuderte sie nach dem Apotheker und dem Diener und widerlegte sich allen Versuchen, sie zu bändigen,

mit Anzeichen von Wämen beschäftigten Arbeiter zu. Diesem wurden die Werke mit dem Befehl übergeben, sie zum Försterhaus zu führen, und die beiden Brüder verschwanden gleich darauf in dem Schatten des wunderschönen Waldes.

Kaum aber im Dickicht drin, als Wolf auch den Arm des Bruders in den seinen zog und mit herzlicher Stimme sagte: „Georg, wie habe ich mich nach diesem Augenblicke gefühlt, wieder so einmal mit Dir Arm in Arm durch den Wald zu ziehen, wieder einmal der alten Zeiten gedenken zu können und Mensch — Kind zu sein! Ach, es war doch eine schöne, liebe Zeit, da wir noch als Knaben hier zusammen spielten, den alten Förstwart netzten und in die Bäume hinaufkletterten, um dem Sperber ins Nest zu schauen!“

Und schneit auch Du Dich nach der alten Zeit zurück, Wolf? fragte der Bruder. Du könntest doch jetzt glücklich sein; aber mir selber ist es schon so vorgekommen, als ob ein geheimnisvoller Schmerz an deiner Seele läge. Darf ich ihn wissen? — Kann ich vielleicht mit meinem Rat Dir helfen? denn wenn nichts weiter in der Welt, Erfahrung habe ich in reichem, vollem Maße gesammelt. — Oder drückt nur die Sorge um mich Dich so sehr zu Boden? Dann sei guten Mutes, ich werde Dir beweisen, was der feste Wille eines Mannes vermag.“

„Nicht Du das in der Tat, Georg?“ rief Wolf bewegt, dann machst Du u. ich wirklich glücklich — und Du, zugleich mit. Wie es scheint, hast Du aber harte Kämpfe mit Deiner Frau gehabt. Wir waren noch nicht einmal verheiratet, darüber zu sprechen.“

„Allerdings“, sagte Georg, „und eigentlich bemog ich sie nur dadurch, mir zu folgen, daß ich den Weg wußte, wie Du mir geraten, mein Recht auf das Kind geltend zu machen. Sie wollte sich nicht von Joseph trennen. Ich fürchte auch, es wird sehr schwer halten, sie hier heimlich zu machen.“

„Glaube das nicht“, sagte Wolf; „die Hauptsache war, sie jenem aufregenden, wilden Keizerleben erst einmal zu entziehen und aus dem Bereich, wird sie es bald vergessen lernen.“

„Ich fürchte, das wird nicht der Fall sein.“ „Weil ich sie durch die geistliche Frau“, sagte der Fürst, „und im Zweifel garnicht, daß sie bald selber begreifen und verstehen wird, wie ihre Stellung im gesellschaftlichen Leben doch hier eine ganz andere ist, als früher, da sie sich für Geld im Rufus zeigte. Schon der genauere Umgang mit der besten Gesellschaft, von dem sie ja bis jetzt ausgeschlossen war, wird sie erst über ihre frühere Stellung in Ver-

ben aufklären, und einmal das gewonnen, kann sie nicht daran denken, je zu einem solchen Dasein zurückzukehren.“

„Aber das Kind, auf das sie ihre ganze Hoffnung, ihren ganzen Stolz setzt!“

„Gerade das Kind wird zuletzt das Band werden“, versicherte der Bruder, „das sie nur fester und inniger an das neue Leben fetter. Sie wird einsehen lernen, daß sie für ihre Tochter ein glücklicheres Los erwarten darf, als sie bis dahin für möglich hielt, und gerade ihr bis jetzt in eine falsche Bahn geworfener Stolz wird und muß sie dem richtigen Wege entgegenlenken. Das aber mein Georg, überlasse der Zeit, die wird dabei das meiste wirken, und arbeite Du selber Dich nur wacker in den neuen Stand hinein. Die Frau macht mir, da wir sie einmal so weit haben, keine Sorgen mehr. Eins nur, was mich eher beunruhigt, ist, wie sich der Vater Deiner Frau und — der Knabe in dieses gerackelte, ja steif bürgerliche Leben finden werden. Die beiden müßt Du streng überwachen und darfst sie nicht aus den Augen lassen.“

„Für den Vater ist nichts zu besorgen“, sagte Georg, „er hat sogar der Tochter von Anfang an zugeredet, sich meinem Rat zu fügen, und ziemlich bei Jahren schon, fühlt er sich sehr zufrieden und glücklich, seine Zukunft gesichert zu sehen. Das Vieh, das er an vielen seines Standes im Vater vor Augen gehabt, mag ihn gewißigt haben, und ich kann mich, wie ich glaube, auf ihn verlassen. Nicht so hoch ist mir der junge Fürst, der Sohn seines einst verunglückten Vaters, von dem er sich aber unter keiner Bedingung trennen wollte.“

Es ist das der einzige weiche Zug in seinem sonst ziemlich schroffen Charakter: die Abhängigkeit an den Knaben, und wenn ich selber im Anfang ein wenig zögerte, daß er uns begleiten sollte, sah ich mich endlich doch genötigt nachzugeben. Außerdem hat der Alte mir fest versprochen, ihn im Sommer zu holen, und einmal mit dem früheren Leben gebrochen, wollte ich die, welche doch nun einmal meine Verwandten sind, auch nicht länger dabei lassen. Ich selber hätte sonst nie Ruhe gehabt und immer fürchten müssen, daß sie mir — selbst in späterer Zeit — noch einmal Schimpf und Schande gebracht.“

„Du hast Recht“, sagte Wolf, „es ist besser, viel besser so, und für den Knaben wird sich, wenn er etwas ordentliches gelernt hat, auch wohl schon eine Stellung finden lassen. Wir wissen aber vorzüglich mit ihm zu Werke gehen, daß er das alte Leben erst verläßt und selber Freunde an Vorne findet. In Schildheim ist übrigens ein tüchtiger Lehrer, und es wird Deine Sorge sein, ihn nach und nach heranzubilden und zu ziehen, damit das wilde Leben nicht wieder zum Ausbruch-

aufs heftigste. Erst als Wackler erschienen, gelang es, das Mädchen zu fesseln und in die psychiatrische Klinik einzuliefern. Auf alle an sie gerichteten Fragen antwortete sie mit einem blöden Lachen.“

Eine schwere Explosion ereignete sich zu Stevenston in Schottland und zwar auf dem Hügel, wo Nitroglycerin fabriziert wird. Der Knall war an der ganzen benachbarten Küste zu hören und erregte große Aufregung in Stevenston, wo fast alle Bewohner Angehörige in der Fabrik haben. Dort brach eine große Panik aus und alles stürzte nach der Unfallsstätte. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt, doch ist noch nicht bekannt, wie viele.

Selbsttaten eines russischen „Edelsten“. Das Moskauer Militärbezirksgericht beschäftigte sich vor einigen Tagen mit einer der Personen des Angeklagten interessanten Angelegenheit. Auf der Anklagebank saß Baron v. Möller-Salomelsky, der weder in die Fußstapfen seines Vaters, des Generals Baron Möller-Salomelsky, noch die seines Onkels, des jetzigen baltischen Generalgouverneurs Baron Möller-Salomelsky getreten ist, sondern trotz seines verhältnismäßig vorgeschrittenen Alters es kaum zum Unteroffizier, durch seine Selbsttaten als Wüstling es aber soweit gebracht hat, daß alle Verurteilungsvorwürfe, Bemühungen und Geldopfer seitens der Angehörigen der weit über die Grenzen Russlands hinaus bekannten Familie Möller-Salomelsky nichts fruchteten. Der exaltierte Baron Möller-Salomelsky kam auf die Anklagebank. Das hierbei entrollte Bild wiperte jeder Beschreibung und ruft selbst bei den mit den russischen Verhältnissen vertrauten Personen Verwunderung hervor, da die Selbsttaten des Wüstlings Baron Möller-Salomelsky alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Das Moskauer Militärbezirksgericht hat sich damit begnügt, öffentlich nur einige der der Anklage zugrunde gelegten Delikte einzeln zu prüfen. So kam Baron Möller-Salomelsky am 30. Sept. 1905 in das Hotel London in Iwer und veranstaltete mit einem Kavalerie-junker ein „Nutesch“ (wüstes Trinkgelage). Da hierbei, der Eigenart des russischen Kuteisch entsprechend, wüste Szenen veranstaltet wurden, kam in das Hotel der Stabskapitän Kossowsky, der erst in Güte und dann energisch versuchte, dem wüsten Treiben ein Ende zu bereiten. Doch Baron Möller-Salomelsky gebärdete sich wie ein Rasender und ging gegen den Stabskapitän derart vor, daß dieser schließlich zu Zwangsmitteln greifen mußte. Der Zwischenfall blieb jedoch für den Baron Möller-Salomelsky vorläufig ohne böse Folgen, und er setzte seine Kuteisch fort, wobei er fortwährend blindlings gegen alle, und insbesondere gegen die Zivilisten vorgegangen ist und jeden auf Schritt und Tritt tödlich beleidigt hat. Beim Festgelage am 1. November 1905 aber injizierte Baron Möller-Salomelsky unter den anwesenden Offizieren eine allgemeine Schlägerei und drohte dann, da seiner keine Forderung annehmen wollte, jeden Duelldrückberger wie einen Hund niederzufallen. Diese und andere Einzelheiten des wüsten Vorgehens des Barons Möller-Salomelsky veranlaßten das Moskauer Militärbezirksgericht das nachfolgende Urteil zu fällen: Verlust des Adels, aller besonderen Rechte und Privilegien, Ausstoßung aus dem Heere und Entloerung in die Arrestantenabteilung auf vier Jahre.

Die Naturbewegung. Nach dem letzten Berichtsberichte umfaßte der Deutsche Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heimweise Ende 1905 bereits 108 2/3 eine mit 130 900 Mitgliedern. Die Bundesschrift „Der Naturarzt“ erscheint zurzeit in einer Monatsausgabe von 145 000 Nummern. Das ständige Wachstum ist erklärlich, wenn man sieht, welche gewaltige praktische Arbeit neben der durch Vorträge und Flugblätter betriebenen agitatorischen Tätigkeit für gesundheitliche Aufklärung geleistet wird. So sind seit etwa 11 Jahren von 160 Vereinen eigene Lustbäder mit Turn- und Spielplatzanlagen im Werte von 800 000 Mark geschaffen worden. 20 Vereine besitzen Kur- und Flußbäder und Badeeinrichtungen im Werte von 115 200 Mark, zirka 50 Vereine haben auch Schreber- und Familiengartenanlagen im Werte von rund 700 000 Mark errichtet. Diese Werte von eindreiviertel Millionen Mark sind, infolge neuer erweiterter oder Kulturbedürfnisse, fast nur aus der Selbsthilfe der Mitglieder entstanden; obwohl nicht vergessen werden darf, daß ersichtlichweise auch in zirka 60 Fällen die Gemeinden und andere Behörden Beihilfen durch Pächterleichterungen und Barzuwendungen geleistet haben.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

kommt, das doch wohl noch in ihm steckt. — Aber dort liegt das Försthaus, Georg; erinnerst Du Dich noch des alten, mit Hirschweihen reich geschmückten Hauses, mit seinem spigen Giebel und den Sprüngen über der Tür?“

„Jetzt, da es vor mir liegt“, sagte Georg, „taucht es, wie aus alten Zeiten, vor meiner inneren Seele auf, und wie ist, als ob mich ein Mann mit einem traurigen Bart und einem grünen Rocke dort über den Plan treibe und mich auf seinem Rücken unter jener Linde reiten ließe.“

„Das war der Förstwart!“ rief Wolf, „derselbe Fürst, der dort, mit eisgrauem Haare jetzt, unter dem nämlichen Baume sitzt und den Schwonenhals scheuert, im Winter Fische oder anderes Raubzeug damit zu fangen. Der Alte wird Dich aber nicht mehr wiedererkennen, und das ist auch ganz gut so, denn unter Deinem rechten Namen darfst und willst Du ja noch nicht erscheinen. Betrachte ihn für jetzt deshalb nur als eine Reliquie aus der Jugendzeit, denn nur als solche ist er noch auf dem Posten, denn er, in 30 Alters und seiner wunderlichen Willen wegen, kann mehr vorstehen kann. Auch der alte Verwalter stammt noch aus unserer Zeit — alle anderen sind neu, der Förster sogar erst seit drei Jahren auf dem Gute, so viel ich aber von dem Pächter gehört habe, ein treuer und zuverlässiger Mann. Dich, Georg, verweise ich nun hauptsächlich an den alten Verwalter. Der Mann hat vielleicht manche Lüge Eigenheiten und hängt ein wenig an seinem altverwöhnten System — ein Hauptgrund, weshalb er mit dem letzten Pächter nicht sympathisieren konnte — sonst aber ist er treu wie Gold und aufrichtig und ehrlich, ohne sich je vorzudrängen. Den Du wirst warm; er ist dabei ein durchaus praktischer Skomomden Boden und seine Behandlungsart hier aus dem Gekennnt, und Du kannst Dich also in jeder Hinsicht verlassen. Aber wir sind gemeldet — die Hunde schlagen — ich werde Dich dem Förster als den neuen Fürstlichen Herrn von Geyfeln vorstellen.“ Und seinen Arm aus dem des Bruders nehmend, schritt er mit ihm dem Försthaus zu.

Förster Alwart war eben vom Revier hereingekommen, und als die Hunde laut wurden, trat er, seine Büchse nehmend, in der Hand, in die Tür, um zu sehen, was es gäbe. Als er die Herren erkannte, kam er ihnen, die Mütze abziehend, entgegen, und auch der alte Förstwart hatte seine Mütze ruhig lassen, ohne jedoch von seinem Orte aufzustehen. Erst als sich die Männer der Stelle, wo er sich befand, näherten, erhob er sich langsam, um seinen jungen Herrn zu begrüßen.

(Fortsetzung folgt.)